

Kaplan Stefan Leopold Hackenspiel

Predigt am Pfingstsonntag

30.05.2020 – Messfeier am Vorabend

Pfingstlicher „Sprachurlaub“

1. Lesung: Apg 2, 1-11 2. Lesung: 1 Kor 12, 3b-7.12-13 Evangelium: Joh 20, 19-23



Foto: Stefan Anzinger (Aus dem Faksimile des Evangeliiars Heinrichs des Löwen. Im Braunschweiger Dom)

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

Die Tatsache, dass die heutige Lesung mit ihren vielen schwierigen Völkernamen zum Schrecken aller Lektoren gehört, macht deutlich, dass das Pfingstfest mit der Überwindung aller Sprach-barrieren allem Anschein nach keine bleibende Wirkung gehabt hat.

Die Tatsache, dass wir Menschen viele verschiedene Sprachen sprechen, macht nicht nur den Auslandsurlaub oder die Europäische Einigung so schwierig, sondern die wird uns auch oft genug im Alltag bewusst:

Wie oft stellen wir fest, dass wir uns mit anderen Menschen einfach nicht verständigen können, dass wir aneinander vorbeireden, obwohl wir allem Anschein nach dieselbe Sprache sprechen, dass lange Gespräche und oft auch viel guter Wille Missverständnisse, Verletzungen und Streitigkeiten nicht aus der Welt schaffen können.

Auch zwischen den Generationen, zwischen Jung und Alt, ist allzu oft die Rede davon, dass wir verschiedene Sprachen sprechen; und auch im Berufsleben verstehen Arbeitgeber und Arbeitnehmer einander oft nicht.

Ja sogar zwischen uns Geschwistern im Herrn innerhalb der Kirche, gibt es oft Unverständnis, Parteiungen, Flügelkämpfe, scheint Verständigung und gegenseitiges Verstehen manchmal nicht nur schwierig, sondern bisweilen geradezu unmöglich.

Warum tun wir uns also so unglaublich schwer damit, füreinander echtes Verständnis zu haben?

Ist das Pfingstgeschehen, von dem wir in der Lesung gehört haben, denn verpufft und nicht mehr wirksam?

Die Antwort darauf gibt uns Paulus in seinem Brief an die Korinther:

«Ich zeige euch jetzt noch einen anderen Weg, einen, der alles übersteigt: Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke.»

Die Gabe des Geistes ist nämlich nicht einfach nur eine geniale Sprachbegabung.

Mit dem Sakrament der Firmung wird offensichtlich weder der Englisch- noch der Französisch-Unterricht überflüssig.

Nein, die Gabe des Geistes, sie ist die Muttersprache der Kirche:

Und wiederum Nein, gemeint ist hier nicht die immer noch allen Katholiken gemeinsame offizielle Amtssprache der Kirche, das Lateinische, welches allerdings ebenfalls ein Schattendasein in der modernen Kirche fristet und seine früher völker-verbindende einigende Kraft als gemeinsame liturgische Heimat aller Katholiken auch über Sprach- und Nationalitätengrenzen hinweg durch üble Vernachlässigung längst eingebüßt hat.

Gemeint ist auch nicht das Griechische, jene wunderbare Sprache, in der die Evangelien verfasst sind, oder das Hebräisch des Alten Testaments.

Nein, die allen gemeinsame Muttersprache der Kirche, das ist jene Ausdrucksweise, die jeder von uns unbedingt beherrschen sollte: Die Liebe.

Die Liebe zuallererst zu Gott, der uns bedingungslos zuerst geliebt hat, jeden von uns Menschen, ausnahmslos, und aus dieser Liebe herausfließend die Liebe zum Nächsten, zu jedem menschlichen Gegenüber, jenem Du, das Gott genauso liebt wie mich.

Die Liebe, das drängende Bedürfnis, sich dem anderen voll und ganz, ohne Vorbehalte zu-zuwenden, den anderen verstehen zu wollen (!), sie ist der Schlüssel zur Überwindung aller irdischen Sprachgrenzen.

Liebevolle Blicke, ein aufmunterndes Lächeln, herzliche Zuwendung, sowie gemeinsames Tun und gegenseitige Achtung sind die Vokabeln, die uns der Geist lehrt.

Deshalb ist es eigentlich nicht richtig, wenn wir davon sprechen, dass wir uns oft nicht mehr verstehen können.

Vielmehr **wollen** wir allzu oft einfach nicht begreifen, was in anderen vor sich geht, sind somit in uns selbst gefangen und verkrümmt im Blick

auf das Eigenwohl und Eigeninteresse, unsere ureigensten Bedürfnisse und nur diese.

Die Angst, seine eigene Überzeugung zu verraten, die Befürchtung, sich selbst untreu zu werden und den Halt zu verlieren, selbst zu kurz zu kommen, sie hält uns davon ab, über unseren eigenen Tellerrand hinauszublicken und uns auch einmal in die wirklich Haut des anderen hineinzusetzen, uns fremde Vorstellungen (der Jugend, des Alters, anderer Kulturen oder des anderen Geschlechts) versehen zu wollen.

Und genau hier hakt der Geist Gottes ein und schenkt uns den dazu nötigen Halt.

Denn wir verlieren nicht unsere Identität, unsere Eigenständigkeit, wenn wir lieben, weil ja auch wir uns im Heiligen Geist so, wie wir selbst sind, von Gott bedingungslos geliebt wissen.

Wahrhaft Geistbeseelte Menschen sind somit Menschen, die ihren eigenen Stand haben und gerade deshalb auch so frei auf andere zugehen können.

Wer sich selbst verstanden weiß, der kann dann vielmehr auch für andere Verständnis aufbringen.

Und genau das ist jene Gnadenfülle die uns im Heiligen Geist von Gott geschenkt wird: Dass uns die Augen dafür geöffnet werden, wie sehr wir von Gott ergriffen, bedingungslos geliebt und gehalten sind, bedingungslos, immer und auf ewig.

Diese Erkenntnis, sie berauscht, sie befeuert, sie möchte sich mitteilen. Besinnen wir uns also darauf, welch großartiges Geschenk uns da gemacht ist, damit auch uns jener Feuerwirbel der Freude erfasst, der die Kraft hat, erst uns selbst und dann auch alle um uns herum zu erfassen und das Angesicht dieser Welt Schritt für Schritt zu verändern; und dass dieses Erfasst werden vom Feuerwirbel des Geistes Gottes nicht unbedingt in aufsehenerregender Form passieren muss, wie in der Apostelgeschichte geschildert, das zeigt uns der Evangelium, wo das Gleiche im ganz intimen Rahmen der versammelten Apostel geschieht, mittels des wenig aufsehenerregenden zärtlichen Anhauch durch den auferstandenen Herrn.

Die Wirkung ist jedoch in beiden Fällen dieselbe: Der ausgegossene Geist, er verändert; Den, über den er ausgegossen wurde und die ganze Welt.

Nehmen wir also getrost das Pfingstfest als eine Art «Sprachurlaub», in dem wir von und mit der Kirche unsere Muttersprache neu lernen.

Denn die Muttersprache der Kirche ist weder Latein noch griechisch, so überaus wertvoll, leider auch vernachlässigt und absolut pflegenswert beide auch sein mögen, gerade auch in modernen Zeiten zunehmender Globalisierung.

Nein, die unabdingbare Muttersprache aller Christen, ohne deren regen Gebrauch in unserem Leben wir alle zum Untergang verdammt sind, ist die Liebe.

Gönnen wir uns also zu Pfingsten dieses Jahr jene Art des «Sprachurlaubs», in welchen wir von und mit der Kirche unsere Muttersprache neu lernen.

Und das Gute daran ist, dass wir dazu nicht einmal verreisen müssen, nicht einmal die Begleitumstände der Pandemie können diesen Urlaub beeinträchtigen: Was es dazu alleine braucht, ist nur unser Wille.

Amen.